# Bericht über den 57. Tag der Westfälischen Geschichte

am 8. und 9. April 2005 in Münster

Der Tag der Westfälischen Geschichte wird veranstaltet von den beiden Abteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens in Verbindung mit der Historischen Kommission für Westfalen und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Er fand im Anschluss an die Jahreshauptversammlung der Historischen Kommission im Festsaal des Rathauses der Stadt Münster statt.

#### 8. April 2005

Begrüßung Prof. Dr. Franz-Josef *Jakobi* Vereinsdirektor der Abteilung Münster

Grußworte

Berthold *Tillmann*, Oberbürgermeister der Stadt Münster Wolfgang *Schäfer*, Landesdirektor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe Norbert *Kleyboldt*, Generalvikar des Bischofs von Münster

Einführung

Prof. Dr. Wilfried Reininghaus, Düsseldorf, 1. Vorsitzender der Historischen Kommission für Westfalen

Vortrag

Prof. Dr. Franz-Josef Jakobi, Münster

Reformer in Zeiten des Umbruchs: Fürstbischof Johann von Hoya (1566-1574), Domdechant Gottfried von Raesfeld (1569-1586) und das Fürstbistum Münster in nachtridentinischer Zeit

Empfang der Stadt Münster für die Tagungsteilnehmer

## 9. April 2005

Begrüßung und Einführung

Dr. Hermann-Josef Schmalor, Vereinsdirektor der Abteilung Paderborn

Vorträge

Dr. Jörg Wunschhofer, Beckum

Das Kollegiatstift St. Ludgeri in Münster von seinen Anfängen bis ca. 1470

Dr. Friedrich-Wilhelm Hemann, Münster

Zwischen Seelsorge und Machtpolitik. Aspekte bischöflicher Landespolitik am Beispiel des St.-Viktor-Stiftes in Dülmen

Dr. Jörg Niemer, Rheine

Die Baumeisterfamilie Pictorius - westfälische Barockarchitektur vor Schlaun

### Führungen

Führung durch die Ausstellung "805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster" im Stadtmuseum Münster

Stadtführung: "Die Anfänge von Stadt und Bistum Münster"

Führung durch die Ausstellung "Sankt Ludgerus. Heiliger und Bischof im Spiegel der Nachwelt" in der Universitätsbibliothek Münster

### Anlage

Kurzfassungen der Vorträge. Die Vorträge von Franz-Josef Jakobi, Friedrich Wilhelm Hemann und Jörg Niemer werden abgedruckt in der Zeitschrift Westfalen 83 (2005).

Prof. Dr. Franz-Josef Jakobi (Münster): Reformer in Zeiten des Umbruchs: Fürstbischof Johann von Hoya (1566-1574), Domdechant Gottfried von Raesfeld (1569-1586) und das Fürstbistum Münster in nachtridentinischer Zeit

Wohl kaum ein anderer Begriff wird in der gegenwärtigen politischen Diskussion so inflationär gebraucht wie der der Reform. Für die Analyse der gegenwärtig zu lösenden Probleme dürfte es also nicht uninteressant sein, den Blick auf historische Zeiten und epochemachende Veränderungen zu richten, mit denen der Reformbegriff in unserem aktuellen Geschichtsbild direkt verbunden ist: auf die Reformation und die katholischen Kirchenreformen während des 16. Jahrhunderts. Es könnte sich lohnen, zu untersuchen, wie die damals Verantwortlichen mit dem Veränderungsdruck umgegangen sind, dem sie sich ausgesetzt sahen, als die Staats- und Gesellschaftsordnungen in den Territorien des Heiligen Römischen Reiches und bei seinen europäischen Nachbarn – ausgehend von der Reformation und der Konfessionsproblematik – in lange andauernden Entwicklungsprozessen umgestaltet wurden.

Das Fürstbistum Münster ist sicher eines der Territorien, die durch die reformatorische Bewegung am heftigsten erschüttert wurden. Mit dem Täuferreich der Jahre 1534/35 fand diese hier zunächst ihre wohl extremste Ausprägung. Es folgte darauf eine fast das gesamte 16. Jahrhundert währende Phase des Nebeneinanders von Katholiken und Protestanten, und die Entscheidung im Grundsatzkonflikt über die konfessionelle – und damit die reichspolitische – Ausrichtung

des Fürstbistums blieb bis in die 1580er Jahre hinein völlig offen.

Zweifellos waren Johann von Hoya und Gottfried von Raesfeld Persönlichkeiten, die teils miteinander und teils unabhängig voneinander auf ganz unterschiedliche Weise den Gang der Ereignisse entscheidend beeinflusst haben. Von Herkommen und Ausbildung, von Persönlichkeitsstruktur und Amtsverständnis her kann man sich die beiden allerdings kaum gegensätzlicher vorstellen. Beiden werden in der Forschungsdiskussion entscheidende Verdienste für die katholischen Reformen in und für Münster zugesprochen, wobei durchaus kontrovers beurteilt wird, wessen Bedeutung höher einzuschätzen ist. Es ist also zu fragen: Haben sie dieselben Zielvorstellungen verfolgt? Welche Mittel haben sie zu de-

ren Durchsetzung eingesetzt? Was unterscheidet sie gegebenenfalls voneinander und wie ist ihr Planen und Handeln von den Folgewirkungen her zu beurteilen? Die Zeit zwischen der Katastrophe des Täuferreiches und der systematischen "Konfessionalisierung" seit 1585 stellt aber auch unabhängig von der Aktualität des Reformthemas und für sich genommen eine besonders interessante Epoche der münsterischen Bistums- und Stadtgeschichte dar. Insofern ist der Vortrag als Beitrag zum Bistumsjubiläum zu verstehen – und zu der Vortragsreihe, mit der die Geschichtsvereine und das Landesmuseum hier in Münster einen Gesamtüberblick über "1200 Jahre Bistum Münster" zu geben versuchen.

Dr. Jörg Wunschhofer (Beckum): Das Kollegiatstift St. Ludgeri in Münster von seinen Anfängen bis ca. 1470

Während Pfarrei und Kloster in der heutigen Zeit in vielfältiger Weise – nicht zuletzt auch durch Medien – präsent sind, so gilt das für (Kollegiat-)Stifte im Regelfall nicht. Sie sind zumeist in der Zeit der Säkularisation nach 1803 aufgelöst worden. Auch in der hiesigen Forschung zur Kirchengeschichte stehen sie nicht besonders im Vordergrund.

Nach einem Überblick über die Lage dieser Stifte im Oberstift Münster und in der Nachbarschaft näherte sich der Vortrag dem Thema mit Definitionen des Begriffs "Stift" und erklärte ihren inneren Aufbau, insbesondere die wichtigsten Institutionen und Ämter wie Kanoniker, Propst, Dechant, Thesaurar, Scholaster, Kapitel usw. Ferner wurden Eintritt (Possessio, Emanzipation) und Ausscheiden (Tod, Resignation, Ausschluss, Permutation) der einzelnen Mitglieder, die Kollation der Stellen sowie die Grundzüge des Gottesdienstes erläutert.

Im Mittelpunkt des zweiten Teils stand das münsterische Kollegiatstift St. Ludgeri, das im Rahmen der Stadterweiterung Münsters zur Zeit Bischof Ludwigs und vor allem Bischof Hermanns II. zwischen 1173 und 1189 entstand. Die Darstellung der Sachverhalte erfolgte durch die Präsentation von Schemata, die sowohl die sachlichen Zusammenhänge verdeutlichten sowie Entwicklungen anhand der Auftragung am Zeitstrahl aufzeigten.

Die Wirtschafts- und Organisationsstruktur war zunächst durch die Präbenden bestimmt, deren Entstehung sich im Wesentlichen in zwei Phasen vollzog. Sie begann 1173 mit der Einrichtung (und damit auch der Ersterwähnung) einer priesterlichen Präbende (des späteren Dekanats) durch eine Stiftung Bischof Ludwigs. Mit der Erwähnung von Propst und Dechant im Jahre 1185 ist das Stift spätestens als gegründet anzusehen. Erst 1250 begann eine zweite Stiftungsphase, die 1300 mit der zwölften Präbende abgeschlossen wurde.

Ab 1327 wurden zusätzlich insgesamt zehn Vikarien gestiftet, wodurch sich die Gesamtorganisation erweiterte. Ähnlich wie bei den Präbenden erfolgte zunächst die Stiftung zweier Vikarien 1327 und 1354, während in einer zweiten Phase von 1458-1509 in rascher Folge weitere acht Vikarien hinzutraten.

1465 führte schließlich die Gründung der Obedienzien zu einer deutlichen inneren Umstrukturierung. Sie waren Sondervermögen, das aus dem gemeinsamen Vermögen herausgezogen worden war und durch geregelte Verteilverfahren den Kanonikern zugewiesen wurde. Mit den Vikarienstiftungen und vor allem mit der Errichtung der Obedienzen war die mittelalterliche Gesamtstruktur im Wesentlichen zum Abschluss gekommen.

Im dritten Teil wurde zudem der Anteil der Laien an der Gesamtorganisation

kurz aufgezeigt. Die Gesamtstruktur reduzierte sich jedoch im 17. Jahrhundert geringfügig; zwei Kanonikate wurden 1608 aufgelöst, eine Vikarie 1671 dem Dekanat zugewiesen; so blieb sie im Wesentlichen bis zur Aufhebung 1811 bestehen. Der Vortrag schloss mit dem Zitat eines preußischen Beamten zur Bewertung dieser Strukturen aus Sicht von 1804.

Dr. Friedrich-Wilhelm Hemann (Münster): Zwischen Seelsorge und Machtpolitik. Aspekte bischöflicher Landespolitik am Beispiel des St.-Viktor-Stiftes in Dülmen

Der Vortrag ging von der Gründungsurkunde des St.-Viktor-Stifts an der Pfarrkirche zu Dülmen aus dem Jahre 1323 aus. Im Urkundentext deutet sich schon der Spannungsbogen zwischen Seelsorge und Gottesdienst einerseits und der Instrumentalisierung solcher Stifte für die Landesherrschaft andererseits an. Vor diesem Hintergrund wurde der Gründungsakt in seinen politischen Zusammenhängen analysiert und interpretiert, wobei der Stifterfamilie eine besondere Aufmerksamkeit galt.

Die Statuten des 14. Jahrhunderts gaben wichtige Einblicke in das Innenleben des Kanonikerstifts. Die Visitation von 1571 skizzierte den Zustand des Stifts am Ende des Reformationszeitalters. Ausblicke auf den Kirchenbau des 16. Jahrhunderts gingen auf die Raumgestaltung ein, die den Rahmen für Gottesdienst und Stundengebet bildete.

Protokolle der Kapitelsitzungen des 17. Jahrhunderts schließlich zeigten das Stift als juristische Person. Die Säkularisation im Jahre 1811 setzte den Schlusspunkt einer fast 500-jährigen Geschichte.

Dr. Jörg Niemer (Rheine): Die Baumeisterfamilie Pictorius – westfälische Barockarchitektur vor Schlaun

Als Synonymbegriff für das Thema "Barock in Westfalen" steht allgemein der Name Johann Conrad Schlaun (1695-1773). Der spätbarocke Architekt europäischen Ranges, der Schöpfer des münster'schen Erbdrostenhofes und des ehemaligen Residenzschlosses, erfreut sich – dank vielfältiger Publikationen und Veranstaltungen – eines hohen Bekanntheitsgrades.

Von der Forschung eher stiefmütterlich behandelt wurden dagegen seine Vorgänger aus der Baumeisterfamilie Pictorius. Sie waren die Initiatoren einer neuen Baukunst im ehemaligen Fürstbistum Münster in der Zeitspanne von 1670 bis 1720. Mit Peter Pictorius d. Ä. (1626-1685) hielt eine neue Architekturauffassung Einzug im Münsterland: Bautypen und Bauformen, die sich an der italienischen Hochrenaissance und niederländischen Vorbildern orientierten und aus entsprechenden Vorlagenbüchern schöpften.

Angesichts der politischen Umstände während der Zeit des kriegerischen Fürstbischofs Galen konnte Peter Pictorius d. Ä. allerdings die meisten seiner Pläne nicht umsetzen. Bedeutung und Ansehen der Baumeisterfamilie konnten erst durch seine Söhne Gottfried Laurenz (1663-1729) und Peter d. J. (1673-1735) erworben werden. Sie planten und errichteten nach verschiedenen Vorentwürfen die Residenzanlage Nordkirchen (das "Westfälische Versailles"), eine Anzahl von Adelshöfen und Domkurien in der Stadt Münster, das ehemalige Haus Stockum bei Schöppingen sowie die Pfarrkirchen in Nordkirchen, Burgsteinfurt und Rinckerode.

Das krönende Spätwerk des G. L. Pictorius ist das im Paderborner Land gelegene ehemalige Jesuitenkolleg Büren, eine beeindruckende, schlossartige Dreiflügelanlage. Erstmalig gelang es G. L. Pictorius, künstlerisch an den mittel- und süddeutschen Barock anzuknüpfen. Der zeichnerisch äußerst begabte Peter d. J. brachte viele Ideen in das Gemeinschaftswerk ein, vor allem kunstvolle Detaillösungen für Fenster, Portale oder Hofgitter. Ihm oblag bisweilen auch das präsentationsgerechte "Schönzeichnen", ebenso fungierte er als Bauleiter. Die Brüder Pictorius bedienten sich bedeutender Vorlagenbücher wie desjenigen des Domenico de' Rossi, des Augustin Charles D'Aviler und der Stichsammlung von dem Niederländer Philips Vingboons. Daneben waren sicher auch die Werke Palladios und Serlios in ihrer Benutzung. Der Enkel des Gottfried Laurenz Pictorius, Wilhelm Ferdinand Lipper (1733-1800), bekleidete wie sein Großvater das Amt des höchsten fürstbischöflichen Baumeisters. Er war der Schöpfer der Innenausstattung des münster'schen Schlosses und des kriegszerstörten Romberger Hofes. Die Baumeistertradition endete jedoch auch noch nicht mit Lipper, dessen Großneffe August Reinking (1776-1819) zu den bedeutendsten Klassizisten Westfalens zu rechnen ist.